

Vom Kopf bis zum Fuß: Ein Plädoyer für die freie Entfaltungsmöglichkeit des Kindes durch eine angemessene Umgebung

Claudia Grah-Wittich



„Vom Kopf bis zum Fuß ...“, so beginnt die erste Zeile des Kindergebetes von Rudolf Steiner. Vom Kopf bis zum Fuß bist du ein Bild der Schöpfung, bist du Gottes Bild. Das Gebet erinnert das Kind, sich mit seinem Urbild zu verbinden, in Erfüllung seiner von ihm selbst gewählten Inkarnation. Dieses Motiv hat eine Pädagogik vor Augen, die sich auf die Anthroposophie bezieht.

Eine solche Pädagogik hat, wie es in der „Erziehung des Kindes“ heißt, fortzusetzen, was in der Schwangerschaft die Natur vollbracht hat. ⁽¹⁾ Die richtige physische Umgebung ist entscheidend für die Prägung der Organe in richtige Formen. Das ist leichter gesagt als getan. Ist doch für das Kind der ererbte Leib oft eher unpassend für das, was es mitbringt an geistigen Impulsen aus der vorirdischen Welt. Rudolf Steiner charakterisiert das mit dem Bild eines Handschuhs: Der vorgefundene Leib fühlt sich für das Kind eher wie ein unpassender Handschuh an. ⁽²⁾

Dazu kommt die Lebenswelt der modernen Familien, in der immer mehr beide Elternteile berufstätig sind. Die Familien sind oft geprägt von Überforderungen, in der die Zeit für das Zusammensein mit den Kindern knapp bemessen ist. Das gilt insbesondere auch für Alleinerziehende und noch wenig sozial integrierte Familie mit Migrationshintergrund. Hinzu kommt generell, dass Kindheit und die Würde des Kindes gefährdet sind wie noch nie, durch alle Formen der Medien und der Digitalisierung.

Wie gelingt es den Erwachsenen dennoch, als wichtigste Umgebung für das Kind nach der Geburt die angemessenen „Kräfte und Elemente der äußeren physischen Welt“ schützend um die frühe Kindheit zu legen? ⁽³⁾ Jeder Gärtner bemüht sich jeder Pflanzenart gemäß die für sie passenden Umgebungsverhältnisse zu schaffen, damit sie gesund gedeiht. Was in dieser Zeit geschieht, prägt die Biographie des Menschen bis zur Gesundheit in viel späteren Jahren. „Das ganze Leben ist eine Einheit und wir haben nicht bloß auf das Kind zu sehen, sondern auf das ganze Leben.“ ⁽⁴⁾ Die Organe, die sich in dieser frühen Zeit strukturieren, reagieren auf die Umgebung wie die Pflanze auf das Sonnenlicht. Die aktuelle Wissenschaft und die Forschungen der Bindungslehre sprechen von nichts anderem, wenn sie auf das „Gefüge der psychischen Sicherheit“ hinweisen. ⁽⁵⁾ Die Weichen hierzu werden in der frühen Kindheit gelegt.

Mit „Feinfühligkeit“ beschreibt M. Ainsworth die Qualität der Annäherung an die Bedürfnisse des Kindes. ⁽⁶⁾ Wenn es Erwachsenen gelingt, Kinder so genau zu beobachten, dass sie ihr Bedürfnisse wahrnehmen, kann eine sichere Bindung als Voraussetzung für den späteren Bezug zur Welt gelingen. Einfühlsames Verhalten beinhaltet, die Signale des Kindes nicht nur wahrzunehmen, sondern angemessen darauf zu reagieren. Bis in seine Leiblichkeit hinein ist das Kind, je jünger je mehr, auf seine Umgebung angewiesen. Bereits nach der Geburt nimmt das Kind die Erwachsenen unmittelbar wahr und ahmt sie mimisch-leiblich nach. ⁽⁷⁾ Diese bedeutsame Fähigkeit des Kindes beschreibt der Begriff der „Zwischenleiblichkeit“ als einen nicht bewussten Dialog des Erwachsenen mit dem Kind. ⁽⁸⁾ Der Leib ist auf „Intersubjektivität“ angelegt, daraus resultiert seine erstaunliche Nachahmungsfähigkeit. ⁽⁹⁾ Kinder sind in der Lage, eine wahrgenommene Mimik in ihre eigene Körperempfindung und entsprechende Bewegung umzusetzen. Wir kennen dies aus den frühen „Lächeldialogen“ (bis zu 30 000 Lächeldialogen in den ersten sechs Lebensmonaten). ⁽¹⁰⁾ Kinder sind wahre Künstler. Sie sind begabt mit einer „Ausdrucksresonanz“. ⁽¹¹⁾ Vom Nervenpol ausgehend ergreifen sie sukzessive den Leib, kraniokaudal (vom Kopf bis zum Fuß).

Das Wunder der Menschwerdung, der Inkarnation, wirft nach der Beschreibung Rudolf Steiners zum Beispiel in der „Allgemeinen Menschenkunde“ immer wieder Rätsel auf. ⁽¹²⁾ Wir haben als Eltern oder Erzieher fortzusetzen, was die Arbeit der Hierarchien vor der Zeugung geleistet haben im Hinblick auf die Inkarnation. Im Einklang mit höheren Wesenheiten bereitet sich das Kind in vollkommener Freiheit auf seinen Erdenweg vor. Wie sieht die Umgebung des Kindes nach der Geburt aus, die diese Kräfte erhalten und fördern? Wie schützen wir das Kind vor Störungen, Stress, Medien und vielen Dingen, für die ihre Wahrnehmungsverarbeitung noch nicht ausreicht? Die Haltung der Erwachsenen, so bezeichnet es Rudolf Steiner, gleicht einer „Weihe“, mit der wir unseren Erziehungsauftrag zu erfüllen haben. ⁽¹³⁾ Das Kind kommt aus der „Vollkommenheit“, wie Meister Eckhard es ausdrückt. ⁽¹⁴⁾ Es will sich, so wie es der individuellen Erdenbiographie eigen ist, in Freiheit zu seinem Selbst entwickeln. Dafür stehen ihm in der Beschreibung Rudolf Steiners die dritte Hierarchie, der Engel, insbesondere am Lebensanfang, helfend zur Seite. In Bezug auf den begleitenden Erwachsenen äußert Rudolf Steiner sogar: „Die am Menschen im Kindheitsalter wirksamen Kräfte erkennen, heißt den Christus im Menschen erkennen.“ ⁽¹⁵⁾

Die Erwachsenen sind aus diesem Zusammenhang der Vollkommenheit längst herausgefallen. Sie vollziehen in der erkennenden Beobachtung eine vergleichbare Geste wie das Kind, weil sie dann ihren Willen in ein aktiv gestaltetes Denken versetzen. Die jeweilig aktuellen Situationen gilt es zu erkennen, zu gestalten und in ihnen angemessen zu handeln. Diesen Vorgang beschreibt Rudolf Steiner als „moralischen Intuition“ und von dieser hängt es ab, ob das Kind sich geborgen fühlt und wieder zu dem Zusammenhang findet, aus dem es herausgefallen ist bei der Geburt. ⁽¹⁶⁾ Alles, was wir so in innerer Gegenwärtigkeit und aus Freiheit leisten, ist wiederum Nahrung für die Engel.

Ein Blick auf die pädagogische Praxis

Vor dem geschilderten Hintergrund können wir einen Blick auf die pädagogische Praxis werfen. Denn an der gesamten Bewegungsentwicklung und dem Spiel des Kindes können wir ablesen, was Kinder aus sich heraus schon vermögen, wenn sie eine ihrer Entwicklung passende Umgebung vorfinden. Allerdings nur, wenn sich die Erwachsenen zurück halten. Diese können und sollen beobachten, was das Kind braucht, hinzufügen, was fehlt und sich mitfreuen an den unzähligen Entdeckungen, die das Kind aus sich heraus an der Welt macht. Sie bemerken auch feinfühlig, wann das Kind für sich sein möchte oder in den Dialog treten will. Die Kreativität, die Einzigartigkeit, mit der sich das Kind zum Beispiel selbständig in die Aufrichte bringt, ist geprägt von großer Konzentration und Ausdauer. Üben, immer wieder probieren, ist eine Fähigkeit, die es unbedingt zu schützen gilt und bei der zu frühes Eingreifen schädlich ist. Das Kind geht seiner Natur nach den Weg vom Kopf bis zum Fuß. Die Aufrichte als Ziel der Schöpfung vollzieht sich immer wieder auf ein Neues, in allem, was das Kind aus sich heraus tut. „Der Mensch ist es selbst, der sich seine vertikale Lage, seine Gleichgewichtslage im Raum gibt. Er bringt sich selbst in ein Verhältnis zur Schwerkraft“. ⁽¹⁷⁾ Wenn wir dem Kind angemessenen Raum und genügend Zeit, sowohl im Innenraum wie auch im Naturraum zur Verfügung stellen, je mehr geben wir ihm die Chance, dass es seinen eigenen „Schöpferwillen“ für seinen individuellen Lebensweg entdeckt und erfährt. Diese Kraft braucht es vor allem im späteren Leben, um Krisen zu bewältigen oder für Zeiten, in denen wir uns dann am eigenen



Schöpfe aus dem Schlamassel ziehen müssen. Wir entwickeln so schon im frühen Alter die Fähigkeit der Selbstbestimmung.

Die Erwachsenen sind die wichtigste und erste Umgebung des Kindes

Was ist die Bedeutung der Erwachsenen als wichtigste und erste Umgebung des Kindes? Ich muss mich – wie von einem Leitstern – für die Gestaltung des Umraumes für das Kind durch das Geistig-Seelische der Kinder führen lassen. Es bedeutet, dass ich eine Umgebung schaffe für die von mir wahrgenommenen Bedürfnissen der Kinder. Dass ich mich so beobachten lerne, dass ich bereit bin zugunsten der Kinder, meine Vorstellungen und Programme oder gar Forderungen fallen zu lassen. ⁽¹⁸⁾

Mit aller Hingabe nehme ich die Kinder wahr. In der Hingabe liegt der Schlüssel für mein Handeln und damit für angemessene Konzepte, die den Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Wenn ich diesen Weg beschreite, lasse ich „die Bilder der Dinge ganz und gar fahren“. ⁽¹⁹⁾ Vielleicht ist es zunächst nur ein Hauch, der sich vom Herzen bis in die Hände vollzieht. Nehmen wir ihn wahr? Wenn ja, dann „sprech’ ich mit dem Munde und folge Gottes Willen“, so heißt die dritte Zeile aus dem Kindergebet. Dann setzte ich eben fort, was vor der Inkarnation sich die Menschenseele in ihrer Zusammenarbeit mit den höheren Wesen vorgenommen hat.

Was bedeutet das für das Zusammensein mit dem Kind?

Selbstverständlich ist der Rhythmus das tragende Element im Zusammensein mit den Kindern. Es gibt einen Anfang und es gibt ein Ende! Die Kinder brauchen etwas zu essen, sie brauchen Pflege, Unterstützung beim An- und Ausziehen. Sie ruhen oder schlafen und selbstverständlich gehören musikalische und künstlerische Elemente bei den älteren Kindern zum Gruppenalltag. Wie aber kann ich mit überfordernden Situationen – so klagen Erzieherinnen immer wieder – umgehen. Zum Beispiel belasten den Tagesablauf die Lautstärke im Raum, zu große Altersunterschiede und dadurch unterschiedliche Bedürfnisse beim Essen, im Badezimmer und in der Garderobe sowie in der Ansprache der Kinder.

Ist es zu laut im Gruppenraum, bedeutet es, wenn ich konsequent handle im Sinne eines erkenntnisbasierten Ansatzes, dass ich beobachte und nachdenken muss, woran das liegt, und mich dann frage, was ich ändern kann. Wie könnte ich zum Beispiel die zu großen Gruppen unterteilen? Wie müsste ich auf Grund der sehr verschiedenen Bedürfnisse der Drei- bis Siebenjährigen verschiedene Räume anbieten? Wie ist der Außenbereich intensiv zu nutzen? Einige Einrichtungen lassen zum Beispiel sehr erfolgreich die Großen im Außenbereich beginnen, während die Kleinen im Gruppenraum zusammenbleiben – und es erst später gemeinsam weitergeht. Jede Fachkraft weiß zu berichten, dass der

Außenbereich zu einer größeren Ruhe und Entspannung im Spiel und Miteinander führt. Vielfältig inzwischen vorliegende Studien belegen zum Beispiel, wie der Lärmpegel sich negativ bei Kindern auf das Nervensystem auswirkt und ihren Stress erhöht. ⁽²⁰⁾ Ein ernstzunehmendes Gesundheitsrisiko, das vermieden werden muss.

Natürlich muss der Außenraum sinnvoll gestaltet sein. Alle Raumesrichtungen will das Kind leiblich kennenlernen, sich ausprobieren, und gerade die unteren Sinne bilden sich dadurch aus: Klettergeräte, Sandkisten mit kleinen Tischen, an denen gearbeitet werden kann, Hügel und Geheimnisecken, kleine Überdachungen, und wenn es Schaukeln gibt, solche, auf denen selbständig hinauf und hinunter gestiegen werden kann und die Kinder sich mit den Füßen selber abstoßen müssen.

Wechseln wir in den Innenraum: Wie sitzen die Kinder? Sind die Füße auf dem Boden oder baumeln sie in der Luft? Vom Kopf bis zum Fuß ist doch der Weg der Inkarnation! Dann brauchen wir verschiedene Tischhöhen, keine schweren Stühle, keine Sessel, sondern leichte, stabile Hocker (z. B. Plackner-Hocker), auf die sich die Kinder selbst setzen und wieder aufstehen können. Rückenlehnen? Wozu? Wenn wir die Aufrechte als Ziel der Schöpfung bezeichnen, ist das Sitzen auf Hockern eine wunderbare Übung. Allein beim Hinsetzen und wieder Aufstehen sind alle Sinne, aber insbesondere der Bewegungssinn und der Gleichgewichtssinn angesprochen.,

Dann die nächste Frage: In welcher Gruppengröße können Kinder zusammen essen, so dass die Grundbedingungen für das selbständige Essenlernen gewährleistet sind? Kleinere Kinder benötigen u. U. noch Unterstützung, größere Kinder suchen schon viel mehr den Dialog, das Gespräch. In welcher Gruppengröße sind die Fachkräfte so vom äußeren Ablauf entlastet, dass ein Miteinander vom Du zur Ich-Aura des Kindes erfolgen kann?

Bindung entsteht im Zusammensein

Freiheit, Autonomie und Kreativität sind bereits in der frühen Kindheit bedeutsam zu erfahren und wichtig für die spätere Selbstbestimmung. Damit sich das Kind sicher fühlt für den mutig ergriffenen Selbsterfahrungsraum, der Exploration, gibt es jedoch Bedingungen: Das Kind muss sich sicher gebunden fühlen. ⁽²¹⁾ Früher war das überwiegend der Alltag in der Familie, in der das Kind sein Urvertrauen bilden konnte. Heute sind die Voraussetzungen dafür nicht mehr sicher gegeben. Abgesehen davon, dass gegenwärtig in Deutschland jedes vierte Kind, Eltern mit psychischen Auffälligkeiten hat, ⁽²²⁾ die nicht immer sichere Bindung anbieten können, wird der Ort des Heranwachsens der Kinder immer mehr in die Institution verlegt. Bindung findet dort statt, wo ich mit Kindern zusammen bin bzw., wo sie sich wahrgenommen fühlen. Alle diejenigen, die Zwillinge erzogen haben wissen, wie schwer es ist, zwei



Kindern zugleich Bindungsangebote zu machen. Daraus ergibt sich logisch für die Einrichtung: Je jünger die Kinder sind, beispielsweise die ein- bis zweijährigen in der Krippe, müssen auch in der Einrichtung 1:1-Situationen mindestens in der Pflege ermöglicht werden. Im Kindergarten finden wir bei den Dreijährigen ebenfalls noch das Bedürfnisse vor, unmittelbar wahrgenommen zu werden, was eher in kleinen Gruppen von 3 bis 4 Kindern möglich ist.

Auf der Basis der Bindungstheorie will vieles durchdacht sein. So zum Beispiel die Gruppengrößen bei den Mahlzeiten. Bei den Größeren sind es vielleicht 6 bis 8 Kinder. Die Kinder könnten auch in kleinen Gruppen nacheinander essen. Wenn der Essenbereich abgetrennt ist, spielen einige im Raum, während andere noch essen. Das ist eine Frage der Gewohnheit und hat sich durchaus in der Praxis bewährt.

Bei all diesen Umsetzungsfragen der Anthroposophie in die Praxis ist der Maßstab: Fühlt sich das Kind gesehen? Es geht nicht um die Vorstellung des Erwachsenen, der denkt, er habe das Kind doch gesehen. Sondern fragen wir uns, wie erlebt das Kind mich? Nicht, was ist meine gute Absicht, sondern die tatsächliche Wirkung ist entscheidend. Es gibt Augenblicke, auch im Einrichtungs-Alltag, für Bindungsangebote, die aber oft einfach verpasst werden.

Mit dem Ziel, den Alltag an den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren, darf ein Satz nicht vorkommen: „Das geht nicht!“ Dazu ist alles, was das Kind den Tag über erlebt von zu großer Bedeutung. Es ist ein Auftrag an diejenigen, die das Konzept entwickeln, wie flexibel die Abläufe gestaltet werden. Vielfach noch vorhandene Konzepte für den Kindergarten, der vor vielen Jahrzehnten nur am Vormittag für wenige Stunden stattgefunden hat und in den die Kinder frühestens mit 4 Jahren kamen, hatte damals einen ganz anderen Bildungsauftrag und müssen heute für eine Ganztages-Einrichtung verändert werden.

Gegenwärtigkeit ist der Raum, in dem Bindung stattfindet. Erstaunlich ist dabei die durchgängige Beobachtung, dass die Betreuenden in ihrer Vitalität wieder zu Kraft kommen, wenn sie sich aus dem Strudel eines Zeitplans und des „to do“ zur Gegenwärtigkeit der Begegnung herausarbeiten können. Denn „... die unvorhersehbare Stunde ist die entscheidende Stunde!“⁽²³⁾ Viele Stunden im Zusammensein mit den Kindern sind herausfordernd, doch wie schaffen wir es, „Heimat-Orte“ in den Einrichtungen aufzubauen? Kinder besuchen nicht selten fünf ganze Tage pro Woche die Institution. Dafür gilt es, diese Orte so zu gestalten, dass sie für alle Beteiligten, die Kinder und die Erwachsenen wie selbstverständliche Lebensbasis werden. „Dass gut werde!“ Dass es Freude macht! Dass ich sinnvoll und in Übereinstimmung mit meinen Zielen und in unserem Falle mit dem Wissen von der Entwicklung eines Kindes tätig sein kann. Das Kind gestaltet seinen Leib vom Kopf bis zum Fuß – und wir haben die Aufgabe, es auf diesem Lebensweg zu begleiten.

Claudia Grah-Wittich, Mitglied in der Arbeitsgruppe der Medizinischen Sektion, Care I und des Arbeitskreis Kleines Kind (AKK) der Vereinigung der Waldorfkinderergärten in Deutschland Weiterbildungen in diesem Sinne: „Eltern – beraten, Kinder NEU sehen lernen“ finden in Salzburg (Österreich) und in Frankfurt am Main (Deutschland) statt.

⁽¹⁾ Rudolf Steiner, Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft“ (1907), in: GA 34. Dornach 1987.

⁽²⁾ Rudolf Steiner, Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit (1924), GA 311, 1. Vortrag, 5. Aufl., Dornach 1989.

⁽³⁾ Rudolf Steiner, Erziehung des Kindes, aaO.

⁽⁴⁾ Rudolf Steiner, Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit, aaO.

⁽⁵⁾ Karin und Klaus E. Grossmann, Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit, Stuttgart 2023.

⁽⁶⁾ Mary Ainsworth und John Bowlby: Frühe Bindung und kindliche Entwicklung, München/Basel 2001.

⁽⁷⁾ Thomas Fuchs, Das Gehirn als Beziehungsorgan, Stuttgart 2007.

⁽⁸⁾ Maurice Merleau-Ponty, Die Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1976.

⁽⁹⁾ Ebenda.

⁽¹⁰⁾ Eckhard Schiffer, Wie Gesundheit entsteht, Weinheim 2001.

⁽¹¹⁾ Daniel Stern, Die Lebenserfahrung des Säuglings, Stuttgart 2003.

⁽¹²⁾ Rudolf Steiner, Allgemeine Menschenkunde (1919), in: GA 293, Basel 2019. 1. Vortrag.

⁽¹³⁾ Ebenda, 2. Vortrag.

⁽¹⁴⁾ „Er hat die Seele nach der allerhöchsten Vollkommenheit geschaffen ...“. Meister Eckhard, Mystische Schriften, Predigten „Von Gott und der Welt“ (übersetzt von Gustav Landauer). Frankfurt/M. 1991.

⁽¹⁵⁾ Rudolf Steiner, Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (1911), GA 15, Basel 2023.

⁽¹⁶⁾ Rudolf Steiner, Philosophie der Freiheit (1894), 9. Kapitel, Basel 2021.

⁽¹⁷⁾ Rudolf Steiner, Die geistige Führung, aaO.

⁽¹⁸⁾ Rudolf Steiner, Erziehung des Kindes, aaO.

⁽¹⁹⁾ Johannes Tauler (1300 - 1361), in: Johannes Tauler, Der Weg der Meister, ausgewählt und neu übertragen von Ermin Döll, Eigenverlag Wien 1988.

⁽²⁰⁾ Zunächst wurde dies als Berufskrankheit bei Erzieherinnen untersucht, inzwischen weisen Studien und Untersuchungen auf die Schädigungen der viel sensibleren Kindern hin.

⁽²¹⁾ Mary Ainsworth und John Bowlby: Frühe Bindung..., aaO.

⁽²²⁾ Siehe den in den Deutschen Bundestag hat am 4. Juli 2024 fraktionsübergreifend eingebrachten Antrag „Prävention stärken – Kinder mit psychisch oder suchtkranken Eltern unterstützen“ (Drucksache 20/12089).

⁽²³⁾ Matthäusevangelium 24/44.